

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Truggold.

Roman von Max von Weizenthurn.

„Ich danke Ihnen“, sprach Laura. „Ich bin nicht ohnmächtig! Wenn ich es wäre, so würde der Zustand der Bewusstlosigkeit eine wahre Wohlthat sein. Ich leide furchtbar! O, bleiben Sie bei mir, verlassen Sie mich nicht!“ fügte sie hastig hinzu, als Elsa sich einen Augenblick zur Seite wandte. „Aber Sie müssen Hilfe haben, ich muß Ihnen Beistand verschaffen!“ entgegnete das junge Mädchen besorgt.

„Ich brauche nichts! Was ließe sich denn überhaupt für mich thun? Doktor Graham selbst wäre machtlos gegen diesen Schmerz! Was läge denn auch daran, wenn er mich tödtete?“ fügte sie heftig hinzu. „Der Tod wäre nur eine barmherzige Erlösung für ein elendes Geschöpf, wie ich es bin!“

Elsa drohte das Herz stillzustehen vor diesen verzweifelten Worten.

„Sie müssen sich zu beruhigen trachten“, sprach sie mit lebendem Athem, „es kann jeden Augenblick Jemand kommen und man braucht Sie nicht in solchem Zustande zu sehen.“

Laura schüttelte das Haupt.

„Niemand wird kommen; er hält alle Welt fern und ein Jeder wird vor mir zurückschrecken. Sie kennen meine Schuld, Sie hassen und verachten mich allenfalls und Sie sind im Recht. Ich habe gegen Sie ebenso schwer gesündigt, wie gegen ihn, und doch — Ihre Worte erstarken in einem tiefen Jähwort, doch habe ich ihn geliebt!“

Und er hat Ihnen verziehen“, flüsterte Elsa mit zuckenden Lippen. Die Scene war fast mehr, als sie vertragen konnte, und ihre Angst um Laura steigerte sich von Minute zu Minute; sie lehnte sich danach, daß irgend Jemand nach dem Lusthause kommen möge, während sie gleichzeitig das Hinzukommen einer dritten Person fürchtete, weil sie, weicherherzig wie sie war, diese tiefe Demüthigung, welche Laura damit widerfuhr, vorzuziehen.

„Er hat mich verziehen!“ wiederholte Laura bitter. „Ne, weil Sie ihn darum gebeten haben! In seinem Herzen weiß er nichts von Verzeihung. Ich wußte, daß es so kommen würde, sobald er die Wahrheit erfuhr. Er haßt mich jetzt ebenso sehr, wie er mich verachtet, und er ist somit im Rechte, denn ich verdiene nur Haß und Verachtung, und trotzdem sind Sie barmherzig. Sie, die Sie mich ebenfalls hassen und verachten sollten!“

„Sie stand auf, in fieberhafter Unruhe; ihre Augen glänzten unheimlich.“

„Weshalb beklagen Sie mich, Sie, deren Lebensglück ich zerstört, Sie, der ich den Geliebten geraubt habe?“ fuhr sie fort. „Erinnern Sie sich noch, wie ich in Combermere Sie in Ihrem Ankleidezimmer aufsuchte? Ich war an jenem Abend nicht wirklich unwohl, ich wollte nur die Eifersucht in Ihrem Herzen wach rufen und Sie so unglücklich machen, wie ich selbst es war. Ach, ich hatte ihn schon so lange geliebt und ich litt grenzenlose Qualen, während ich mit ansehen mußte, wie er Sie liebte! Aber ich bin gestraft worden. Jetzt bin ich wirklich elend und tief, tief unglücklich!“

Sie athmete schwer und mußte sich gegen die Wand stützen, während die eine Hand unwillkürlich nach dem Herzen griff.

„Und wie ich Sie gehaßt habe“, fuhr Laura fort, „gehaßt, weil er Sie liebte! Ich glaube, daß ich seit meiner Heirat mehr durch das Bewußtsein seiner Liebe für Sie gelitten habe, als durch die Entdeckung, daß es Franz Ashton's Streben ist, mein Dasein zu zerstören. Hugo war gütig gegen mich, er ließ es nicht an Aufmerksamkeit fehlen, aber das war auch alles. Seine Güte blieb stets kalt. Selbst seine Besorgnis, als ich krank war, that mir in ihrer Ruhe und Kälte weher, als mich die ärgste Vernachlässigung geschmerzt hätte. Und seine Dankbarkeit! O Gott! Wie vermochte ich, die ich sein Leben gerettet, dieselbe zu ertragen! Er war im Rechte, als er dorthin sagte, meine Liebe sei grausamer gewesen, als mein Haß. Ich habe ihn leiden lassen, er hat gelitten, aber nicht

wie ich. Er ist im Rechte, wenn er mich verachtet. Ich weiß, daß ich für ihn todt bin, todt, als wenn ich in meinem Grabe liegen würde. O, wäre er, wäre ich gestorben, bevor es so weit gekommen, daß er mich mit jenem Blick ansehen mußte, den ich nimmer vergessen werde, — mit jenem furchtbaren Blick, der wie ein zweischneidiges Schwert mein Herz durchbohrte.“

Elsa Gerant drohte die eigene Kraft zu verlassen.

„Er hat Ihnen verziehen!“ wiederholte sie sanft. „Versuchen Sie, an nichts anderes zu denken.“

„Verziehen auf Ihre Mißsprache hin, — mein Gott, wie das hart ist!“ stieß Laura bitter aus. „Ohne Ihre Danksagungskunst hätte ich, ohne ein Wort des Erbarmens zu hören, zu seinen Füßen sterben können, — und ich bin doch kein Weib!“

„Aber Sie haben ihn verrathen!“

Unwillkürlich traten die Worte auf Elsa's Lippen, Laura aber griff mit beiden Händen nach dem Kopfe und starrte das junge Mädchen in wilder Verzweiflung an, als wäre dasselbe die tödende Vergeltung.

„Ja, ich habe ihn verrathen und es wäre barmherziger von ihm gewesen, mich zu tödten, als mir in dieser Weise zu verzeihen!“

Schrecklich entfuhr ihr die Worte.

Sie schloß einen Augenblick, dann entrang sich ein leiser Schrei ihren Lippen.

„Was soll ich thun, was soll ich thun?“ stöhnte sie. „Elsa, ich bin verzweifelt! Helfen Sie mir!“

Mit rastloser Geberde streckte sie dem Mädchen beide Arme entgegen; das Haupt der unglücklichen Frau sank auf Elsa's Schulter, und sich an sie klammernd, als könne nur sie ihr Kraft und Ruhe verleihen, schluchzte die Unselige leidenschaftlich und wild auf.

Das junge Mädchen that das möglichste, sie zu beruhigen; als ihr das gelungen, geleitete sie Laura nach dem Jantentisch zurück, auf den sie sie sanft niedergleitete ließ, auf's Neue ihre Schläfe mit Eau de Cologne neigend.

„Verlassen Sie mich nicht, bleiben Sie bei mir!“ flüsterte die unglückliche, Elsa's Hand erfassend, als diese sich von ihr abwenden wollte.

Das abendliche Dunkel war inzwischen der Dämmerung gewichen, helles Licht strahlte durch die Fenster des Schlosses heraus und Niemand dachte daran, die tiefe Ruhe in dem kleinen Lusthause zu stören. Elsa sagte sich, daß Franz Ashton vermuthlich irgend eine Ausrüstung erforschen haben müsse, welche die Sorge, die seine Mutter um ihre Gäste empfinden mußte, zu beseitigen im Stande gewesen war.

Elsa war es zu Muth, als läge ihre eigene Jugend weit hinter ihr, als seien lange Jahre seit derselben vergangen. Konnten wirklich nur wenige Stunden vorübergegangen sein, seit Lola Straatman geheiratet hatte? Elsa hatte das Gefühl, als wenn Jahre zwischen jener Stunde und der Gegenwart liegen müßten, obwohl sie noch die Toilette des Brautfräuleins trug und an ihrem Arm ein kostbarer Reif glänzte, auf welchem in Brillanten der Name Lola zu lesen stand, das Geschenk, welches Kapitän Greville dem Franzfräulein gemacht hatte.

Sie warf einen besorgten Blick auf Laura's bis zur Unkenntlichkeit veränderten Züge und dachte dann unwillkürlich an den Moment zurück, in welchem sie im Gotteshaus Laura Cameron, strahlend vor Schönheit, an der Seite ihres Vaters hatte stehen sehen. Unwillkürlich füllten ihre Augen sich mit Thränen und sie sah nicht den veränderten Ausdruck in den Zügen der Anderen; sie sah nicht die zielbewusste Entschlossenheit, die plötzlich an Stelle der Angst und Pein trat; sie sah nicht den veränderten Ausdruck in den Zügen der anderen; sie sah nicht, wie die zephyrblauen Abendsterne auf einmal klar blitzten.

Als Laura endlich das Schweigen brach, lag ein Ausdruck der Verzweiflung in dem Klang ihrer Stimme, der Elsa's sonst so feinem Ohr diesmal vollständig entging.

„Es ist vorüber!“ flüsterte sie matt. „Das Aergste ist über mich hereingebrochen; meine Schmach, meine Schmach-

keit sind Allen offenbart; mein Leben war ein glänzendes, aber es endet über alle Maßen elend und erbärmlich!“

„Es ist nicht beendet!“ sprach Elsa sanft, „noch viele Jahre des Friedens und des Glückes können vor Ihnen liegen. Nur an Ihnen liegt es, ein neues Dasein zu beginnen.“

„Ein neues Leben!“ flüsterte Laura leise, daß die Worte fast nur ihr selbst verständlich waren. „Ja, ein neues Leben!“ Sie schloß einen Augenblick, ehe sie in athemloser Hast fortfuhr: „Ich dürste nach frischem Wasser! Glauben Sie, daß Sie es mir verschaffen könnten? Sie brauchen sich nicht davorn zu fürchten, um mich allein zu lassen; ich bin machtlos, völlig machtlos.“

„Ich will sofort das Gewünschte holen!“ rief Elsa lebhaft, indem sie sich erhob. „Verlassen Sie sich darauf, ich werde sogleich wieder hier sein!“

Sie eilte darauf der Thür zu; als sie die Hand bereits auf die Klinke legte, rief Laura sie nochmals zurück.

„Elsa“, sprach sie in herzerweichendem Tone, indem sie nach den beiden Händen des Mädchens sah, „Sie sind sehr, sehr gut gegen mich gewesen. Könnten Sie sich entschließen, mir ein einziges Mal einen Kuß zu geben?“

Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, beugte Elsa sich vornüber und erfüllte die Bitte des unglücklichen Weibes. Als sie sich langsam wieder emporrichtete, sank Laura völlig erschöpft in die Kissen zurück.

„Gehen Sie, — gehen Sie rasch!“ hauchte sie kaum verständlich.

Thränen standen in Elsa's Augen, während sie dem Hause zuflüchtete. Sie schlich sich an den hell erleuchteten Fenstern des Speisezimmers vorüber, denn der Gedanke, gesehen zu werden und vor Menschen sprechen zu müssen, war ihr grenzenlos peinlich. Sie war in den Räumllichkeiten zu wenig bewandert, um das Zimmer der Haushälterin leicht zu finden und wagte doch nicht lange zu zögern, denn es lag ihr alles daran, möglichst rasch zu Laura zurückzukehren; andererseits erinnerte sie sich auch, wie viel jener daran gelegen war, unbemerkt zu bleiben; es galt somit, jedes Aufsehen zu vermeiden. In einen Seitengang einbiegend, begegnete ihr glücklicherweise ein Diener, dem sie ihr Anliegen vordringen konnte, und wenige Augenblicke später flog sie, jeden Antrag des Mannes, dem gnädigen Fräulein das Getränk zu tragen, ungeduldig zurückweisend, wieder durch den Garten dem Lusthause zu.

Gerade, als sie zum zweiten Male an dem Fenster des Raumes vorbeiging, in welchem Gräfin Marianne mit Franz Ashton und ihren Gästen bei der Mahlzeit saß, tönte vom Fluß her ein leiser Schrei, welchem ein schwerer Fall folgte, der Elsa Angst und Entsetzen einflößte. Ohne recht zu wissen, was sie that, stellte sie das Glas auf einen in der Nähe befindlichen Gartentisch und flog in der Richtung nach dem Fluße davon. Im gleichen Augenblick fast traten Graf Sevon und mehrere andere Gäste, welche den Schrei ebenfalls vernommen, hastig durch die Balkonthür in den Garten, und der weißen Gestalt ansichtig werdend, folgten sie, ein Unglück ahnend, rasch der Richtung, welche jene eingeschlagen hatte.

Einen Augenblick später hörte man in der Stille der Nacht klar und vernehmlich einen zweiten Fall ins Wasser; diesmal war es Hugo Cameron, der in die Fluthen stürzte, welche sich soeben über dem Haupte seiner Frau geschossen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Stückkohlen.		Ruhrnuss.
Anthracit.		Holz.
Lohkuchen.		Br. Briquets.
Telephon 546.		Telephon 546

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke. Civ.-Ing. Bahnhofstr. 16

Zur Confirmation

empfehlen wir

schwarze und weisse Stoffe

in hervorragend schöner Auswahl und in jeder Preislage.

Geschw. Meyer,

9 Langgasse 9.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Vommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 46.

Sonntag, den 23. Februar 1902.

XVII. Jahrgang

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Montag, den 24. Februar d. Js., Vormittags, soll in den städtischen Walddistrikten „Neroberg 9, 10 und 11“ und „Unteres Bahnholz“ nachfolgend bezeichnetes Gehölz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden:

- 1 eich. Stamm von 0,74 Festmtr.,
- 2 8 Rmtr. eich. Scheitholz,
- 3 6 Rmtr. eich. Brügelholz,
- 4 136 Rmtr. buch. Scheitholz,
- 5 24 „ „ Brügelholz und
- 6 975 buchene Wellen.

Auf Verlangen wird den Steigerern bis zum 1. September 1902 Credit bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr vor dem Restaurationsgebäude auf dem Neroberg.

Wiesbaden, den 15. Februar 1902.

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

2256

Bekanntmachung.

Die am 10. Februar d. Js. in dem städtischen Walddistrikte „Oberer Gehrn 50“ abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das versteigerte Holz vom 21. d. Mts. ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 19. Februar 1902.

2433

Der Magistrat. In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Die am 17. Februar cr. in dem städtischen Walddistrikte „Oberes Bahnholz 7“ abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das versteigerte Holz vom 21. d. Mts. ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 19. Februar 1902.

2432

Der Magistrat.

J. B.: Körner.

Bei der unterzeichneten Behörde ist die Stelle eines **Bureauhilfsarbeiters** gegen eine Vergütung von monatlich 60 M. zu besetzen. Bei guter Führung und zufriedenstellenden Leistungen ist Aussicht auf Aufbesserung vorhanden.

Bewerber muß eine schöne, flotte Handschrift schreiben und Fertigkeit im Rechnen der 4 Spezies besitzen.

Meldungen nebst Lebenslauf sind bis 5. März d. Js. bei dem Magistrat, Armenverwaltung, einzureichen.

Wiesbaden, den 20. Februar 1902.

Der Magistrat.

J. B.: Mangold.

2477

Bekanntmachung

Der Mehrerlös von den bis 15. Dezember 1901 einschließlich bei dem städtischen Leihhause hier verfallenen und am 20. Januar 1902 versteigerten Pfänder Nr. 12905 12976 14634 14655 14656 14674 14676 14693 14700 14704 14758 14795 14800 14827 14873 14874 14875 14883 14901 14904 14908 14922 14939 14952 14960 14976 15018 15053 15063 15109 15132 15184 15185 15214 15219 15282 15303 15344 15345 15346 15352 15365 15369 15381 15382 15398 15399 15421 15481 15493 15510 15520 15526 15593 15595 15600 15601 15621 15622 15675 15684 15707 15727 15728 15729 15750 15798 15804 15805 15806 15827 15842 15888 15891 15898 15902 15907 15908 15925 15927 15970 16015 16027 16052 16071 16072 16073 16074 16075 16095 16122 16141 16145 16164 16178 16197 16198 16199 16209 16260 16290 16317 16324 16330 16420 16421 16475 16476 16477 16480 16483 16486 16503 16512 16513 16521 16522 16523 16524 16525 16526 16527 16528 16537 16544 16570 16594 16626 16629 16631 16641 16643 16644 16645 16667 16672 16682 16695 16698 16699 16703 16706 16717 16718 16756 16761 16769 16783 16809 16819 16832 16880 16890 16919 16924 16944 16953 16961 16981 16991 17010 17015 17024 17059 17070 17075 17090 17103 17117 17119 17138 17174 17220 17223 17233 17236 17244 17253 17254 17264 17288 17298 17318 17326 17328 17336 17359 17364 17367 17382 17397 17410 17425 17448 17464 17487 17495 17498 17504 17524 17553 17577 17585 17587 17608 17626 17643 17647 17648 17675 17681 17717 17736 17742 17759 17764 17769 17773 17782 17784 17829 17842 17863 17884 17893 17895 17897 17959 17960 17965 17978 17987 17991 17992 18016 18039 18057 18059 18091 18097 kann gegen Aushändigung der Pfandscheine bei der Leihhaus-Kasse hier in Empfang genommen werden, was mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß die bis zum 20. Januar 1902 nicht erhobenen Beträge der Leihhaus-Anstalt anheimfallen.

Wiesbaden, den 22. Februar 1902. 2523

Die Leihhaus-Deputation.

Verdingung.

Die Herstellung und Lieferung der **weißglasierten Verblendziegel** für den **Neubau des Volksbades** in der Noosstraße zu Wiesbaden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 41, eingesehen, auch von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. von unserem technischen Sekretär **Andres**, Rathhaus hier, und zwar bis zum 27. d. Mts. bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „**S. N. 66**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 1. März 1902,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 17. Februar 1902.

Stadtbauamt, Abteilung für Hochbau:

Genzmer,
Königl. Baurath.

2361

Bekanntmachung.

Die Lieferung der **Vollmilch** für die Stadtarmen für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 soll an **vier** hier wohnhafte Unternehmer vergeben werden. Das Gesamtquantum der zu liefernden Milch beträgt ungefähr 16,000 Liter pro Jahr.

Lieferungslustige werden aufgefordert, ihre Offerten versiegelt, mit der Aufschrift: „Lieferung von Vollmilch für die Stadtarmen“ bis **Freitag, 7. März 1902, Vormittags 10¹/₂ Uhr**, im Rathhause, Zimmer Nr. 12 einzureichen, wo dieselben alsdann in Gegenwart etwa erscheinender Submittenten eröffnet werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen im Zimmer Nr. 12 von heute ab zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 21. Februar 1902.

Der Magistrat, Armenverwaltung.

2517

Mangold.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des **Armenbrodes** für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903, ca. 23,000 Laib = 46,000 Kilogramm, Ia. Schwarzbrot — sogenanntes gemischtes Brod —, soll im Submissionswege an einen hier wohnhaften Unternehmer vergeben werden. Dies schließt jedoch nicht aus, daß der Unternehmer das zu liefernde Brod von verschiedenen Lieferanten bezieht.

Lieferungslustige werden aufgefordert, ihre Offerten versiegelt und mit der Aufschrift „Lieferung des Brodes für die Stadtarmen pro 1902“ bis **Freitag, den 7. März 1902, Vormittags 10 Uhr**, im Rathhause, Zimmer Nr. 12, einzureichen, wo dieselben alsdann in Gegenwart etwa erscheinender Submittenten eröffnet werden. Zu dem Termin haben die Submittenten einen 24 Stunden alten Laib von dem Brod, welches sie liefern wollen, vorzulegen.

Die Lieferungsbedingungen liegen im Zimmer Nr. 12 von heute ab zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 21. Februar 1902.

Der Magistrat, Armenverwaltung.

2515

Mangold.

Verdingung.

Die Ausführung der **Glasarbeiten** für den **Neubau der Gutenberg Schule** hieselbst, und zwar:

Loos I: Fenster im Keller- und Dachgeschoß,

„ II: „ „ Erdgeschoß einschließlich Turnhalle,

„ III: Fenster im I. Obergeschoß einschließlich Turnhalle,

„ IV: Fenster im II. Obergeschoß,

soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 41, eingesehen, auch von dort gegen Baarzahlung oder von unserem technischen Secretär Andreß gegen befallgeldfreie Einsendung von 75 Pfg. für je ein Loos und zwar bis zum 6. März d. Js. bezogen werden.

Verslossene und mit der Aufschrift „**G. N. 72** Loos . . .“ versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 8. März 1902, Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Loos-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 21. Februar 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau:

Genzmer,
Königl. Bau Rath.

2492

Badener!

Am 24. April 1902 sind es fünfzig Jahre, daß **S. A. Gohert** der Großherzog von Baden die Regierung unseres lieben Heimathlandes angetreten hat.

Das ganze Land feiert diesen Ehrentag seines Fürsten, dieses in seiner Art seltenen Jubiläum als einen Freudentag. Als ein äußeres Zeichen des Dankes soll dem Großherzog als

Jubiläums-Stiftung

zu wohlthätigen Zwecken eine durch freiwillige Gaben aller Badener aufgebrauchte Geldsumme überandt werden.

Wir erlauben uns, unsere hier wohnenden Landsleute zu einer Beteilung an dieser Festgabe einzuladen mit dem Bemerken, daß eine Liste zur Einzeichnung bei den uns bekannten hiesigen Badenern umhergeschickt wird, eine ebensolche ausliegt bei Kaufmann **Schild**, Langgasse No. 3 für solche, die bei dieser Umfrage übersehen worden sind.

Die Liste wird am 31. März geschlossen.

Das Comité:

Pfarrer **E. Veessenmeyer**.

Rehtner **Beuttenmüller**.

Kaufmann **Louis Schild**.

2497

Holzversteigerungen der **Oberförsterei Chausseehaus** in der Restauration **Hohenwald** zu **Georgensborn**, Morgens 10 Uhr anfangend:

I. Donnerstag, den 6. März. a. Nutholz: District **Schnepfenbusch**, **Nonnenbuchwald**, **Saibekopf**. Eichen: 24 Stämme, 6—10 m lg., 20—44 cm Stark, 34 rm Knüppel, 68 rm Nuthknüppel. Buchen: 19 Stämme, 7—17 m lg., 28—46 cm Stark = 21 fm. Birken: 3 Stämme, 15 Stangen 1 Cl. District **Tannenstüß**. Nadelholz: 61 Stämme, 12—23 m lg., bis 32 cm Stark = 43 fm. **b. Brennholz:** District **Schnepfenbusch** und **Birschuhle**. Eichen: 20 rm Scheite, 43 rm Knüppel, 22 Hdt. Wellen. Anderes Laubholz: 20 rm Scheite, 30 rm Knüppel 13 Hdt. Wellen.

II. Samstag den 8. März. District **Nonnenbuchwald**, **Hansenkopf**, **Unter dem Badweg**, **Wilde Frau**. Eichen: 15 rm Scheite, 31 rm Knüppel, 38 Hdt. Wellen. Buchen: 334 rm Scheite, 576 rm Knüppel, 86 Hdt. Wellen. Anderes Laubholz: 14 rm Knüppel. Nadelholz: 20 Hdt. Wellen. 4447

Bekanntmachung.

Die Lieferung der nachbezeichneten **Wirthschaftsbedürfnisse** für den **städtischen Volkskindergarten**, **Gustav-Adolfstraße 18** hier, für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 soll nach Maßgabe der im Rathhause, Zimmer No. 12, zur Einsicht aufliegenden Bedingungen im Submissionswege vergeben werden:

1. Fleisch, 2. Wurst, 3. Nierenfett, 4. Schmalz, 5. Brod, 6. Bröbchen, 7. Kaffee, 8. Erbsen, 9. Linsen, 10. Bohnen, 11. Weizenmehl, 12. Hafergrütze, 13. Haferflocken, 14. Nudeln, 15. Reis, 16. Grießmehl, 17. Graupen, 18. Zucker, 19. Pflaumen, 20. Vollmilch, 21. Salz, 22. Essig, 23. Salatöl, 24. Parzefeiße, 25. Kernfeife, 26. Seifenfeife, 27. Stearinlichte, 28. Bündhölzer, 29. Soda, 30. Fußpomade, 31. Petroleum.

Lieferungslustige werden aufgefordert, ihre Angebote verschlossen mit entsprechender Aufschrift bis spätestens **Freitag den 7. März, Vormittags 11 Uhr**, im **Rathhause, Zimmer No. 12**, abzugeben, woselbst dieselben in Gegenwart etwa erscheinender Submittenten eröffnet werden.

Von den unter pos. 5—19 und 21—30 bezeichneten Waaren sind Proben beizufügen.

Wiesbaden, den 21. Februar 1902.

Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

2516

Mangold.

Bekanntmachung.

Aus unserem **Armen-Arbeitshaus**, **Mainzerlandstraße 9** liefern wir von jetzt ab frei ins Haus:

Kiefern-Auzündholz,

geschnitten und fein gespalten, per Centner **M. 2.20**.

Gemischtes Auzündholz,

geschnitten und gespalten, per Centner **M. 1.80**.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 18, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegen genommen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1902.

Der Magistrat.

9812

Bekanntmachung. Lieferung von Dienstkleidern.

Die Lieferung von 18 Dienstrocken, 14 Westen, 29 Hosen und 9 Zoppen für Bedienstete der Curverwaltung soll vergeben werden. Lieferungsstermin: **25. April 1902.** Angebote mit der Aufschrift: „Submission auf Dienstkleider“ sind bis **Dienstag, den 18. März 1902, Vormittags 10 Uhr**, verschlossen unter Beifügung von Stoffmustern bei der unterzeichneten Verwaltung einzureichen.

Die näheren Bedingungen liegen auf dem Bureau der Curverwaltung zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 13. Februar 1902.

Städtische Curverwaltung.
v. Ebmeyer, Curdirektor.

Bekanntmachung.

Der Fluchtliniplan für die Elisabethenstraße von Haus No. 11 bis 31 hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Obergeschoß, Zimmer No. 38a, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen etc. mit dem Bemerkung hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 10. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

Der Magistrat.

1954

J. B.: Frobenius.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 27. Februar 1902, Vormittags 11 Uhr — anschließend an die um diese Zeit stattfindende Versteigerung der Immobilien von **Waldschmidt** — wollen Herr **Georg Grünthaler** und Miteigentümer hier ihr an der **Sedanstraße Nr. 15** belegenes **vierstöckiges Wohnhaus** mit 2 ar 60 qm Hofraum und Gebäudefläche in dem **Rathhause, Zimmer Nr. 55**, abtheilungshalber zum **zweiten und letztenmale** freiwillig versteigern lassen.

Wiesbaden, den 19. Februar 1902.

Der Oberbürgermeister.

2435

In Vertr.: Rö r n e r.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Magistrats vom 10. Januar 1900 sollen künftig die Baugesuche erst dann auf Genehmigung begutachtet werden, wenn die Straße, an welcher der Neubau errichtet werden soll, freigelegt, mit Kanal-, Wasser- und Gasleitung sowie in seiner ganzen Breite mit einer provisorischen Befestigung der Fahrbahn-Oberfläche (Gestüß) im Anschluß an eine bereits bestehende Straße versehen ist.

Die Bauinteressenten werden hierauf ausdrücklich aufmerksam gemacht mit dem Bemerkung, daß dieses Verfahren vom 1. Oktober d. J. ab streng gehandhabt werden wird.

Es wird dringend empfohlen, daß die Interessenten möglichst frühzeitig ihre Anträge auf den Ausbau der Zufahrtsstraßen dem Stadtbauamt einreichen.

Wiesbaden, 15. Februar 1900.

2785

Stadt-Bauamt: Frobenius.

Bekanntmachung.

Interessenten machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß Lieferungen für das städt. Krankenhaus nur dann honorirt werden, wenn sie mittelst besonderer, von dem Verwaltung unterzeichneten Bestellscheine bestellt und bescheinigt sind. Die bescheinigten Lieferzetteln müssen den Rechnungen beigelegt sein.

Damit der im April stattfindende Rechnungsabluß nicht verzögert wird, bitten wir hierdurch dringend, alle bis einschließlich den 31. März d. J. entstandenen Forderungen gegen uns bis spätestens den 5. April d. J. ordnungsmäßig zu liquidiren.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902.

1374

Stadt Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung. betr. die zum Transport accisepflichtiger Gegenstände in die Stadt zu benutzenden Straßenzüge.

Für die Zufuhr accisepflichtiger Gegenstände zu den Accise-Erhebungsstellen werden außer den im § 4 der Accise-Ordnung für die Stadt Wiesbaden genannten Straßen noch folgende Straßen pp. zur Benutzung frei gegeben:

A. Zur Accise-Erhebungsstelle beim Haupt-Accise-Amt. in der Neugasse.

1. Viebrücher Chaussee: Die Adolphsallee, die Göttestraße, die Nicolassstraße, über die Rheinstraße, Bahnhofstraße, den Schillerplatz, die Friedrichstraße bis zur Neugasse, oder die Morigstraße, über die Rheinstraße, die Kirchgasse, die Friedrichstraße bis zur Neugasse, dann durch dieselbe zum Accise-Amt;
2. Schwalbacher- oder Platter-, oder Limburger Chaussee: die Bahn- und Marstraße, die Seerobenstraße, den Sedanplatz, den Bismardring, die Bleichstraße, die Schwalbacherstraße, die Friedrichstraße bis zur Neugasse durch diese zum Accise-Amt;
3. Sonnenberger Vicinalweg: den Vingertweg, die Parkstraße. — Für Transportanten zu Fuß, den Kurpfalzplatz, die Wilhelmstraße, Große Burgstraße, den Schloßplatz, die Marktstraße, Mauergasse die Neugasse. — Für Fuhrwerke, die Paulinenstraße, die Vierstädterstraße, Frankfurterstraße, über die Wilhelmstraße, Friedrichstraße, bis zur Neugasse, dann durch dieselbe — zum Accise-Amt.

B. Zur Accise-Erhebungsstelle in den Schlachthausanlagen:

1. Frankfurterstraße: die Lessingstraße, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße zu den Schlachthausanlagen, ferner die Mainzerlandstraße bis in Höhe der Schlachthausanlagen, über den Verbindungsweg zu den Schlachthausanlagen;
2. Viebrücher Chaussee: die Adolphsallee, die Göttestraße, über den Bahnübergang, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße zu den Schlachthausanlagen;
3. Schiersteiner Vicinalweg: die Herberstraße, die Göttestraße, den Bahnübergang, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße zu den Schlachthausanlagen;
5. Schwalbacher- und Platter- oder Limburger-Chaussee: die Bahn- und Marstraße, die Seerobenstraße, den Sedanplatz, Bismardring, die Bleichstraße, Schwalbacherstraße, Rheinstraße, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße, zu den Schlachthausanlagen.
6. Sonnenberger Vicinalweg, den Vingertweg, die Parkstraße, Paulinenstraße, Vierstädterstraße, Frankfurterstraße, Wilhelmstraße, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße zu den Schlachthausanlagen.

Wiesbaden, den 19. December 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: Deß.

Bekanntmachung.

Anlässlich einiger als unbegründet zurückgewiesener Beschwerden werden die Herren Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß für an und für sich accisepflichtige Gegenstände mit Rücksicht auf deren ausländischen Ursprung eine Befreiung von der Acciseabgabe auf Grund vorgelegter Zollquittungen oder zoll- und steueramtlicher Bescheinigung selbstverständlich nur soweit gewährt werden kann, als der Nachweis der Identität der hier einzuführenden mit der an einem anderen Orte verzollten Waare unzweifelhaft geführt ist. Dieser Nachweis kann in der Regel uns insbesondere bei allen Waaren, welche nicht an einem Grenzorte verzollt und von dort aus in unmittelbarem zeitlichen Anschlusse an die Verzollung in ununterbrochenem Transport hierher befördert worden sind, nur dann als erbracht angesehen werden, wenn die betreffenden Waaren mit zollamtlichem Verschlusse hier eingeht.

Für die Herren Interessenten dürfte es sich daher zur Vermeidung von Weiterungen empfehlen, bei Bestellung ausländischer Waaren der in Frage stehenden Art zu verlangen, daß dieselben hier am Platze verzollt werden, was der Absender dadurch erreichen kann, daß er dem betreffenden Frachtbrief etc. den Vermerk „zur Verzollung in Wiesbaden“ beifügt.

Wiesbaden, den 19. Juni 1885.

Der Erste Bürgermeister:

v. Zell.

Vorstehendes wird hierdurch wiederholt zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

8990

Stadt. Accise-Amt.



Sonntag, den 23. Februar 1902, Nachmittags 4 Uhr:

Symphonie-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

PROGRAMM.

1. Orgel-Toccata in F-dur J. S. Bach.
(für Orchester übertragen von H. Esser.)
2. Ouverture zu Collin's Trauerspiel „Coriolan“ Beethoven.
2. Vierte Symphonie, G-moll Raff.
I. Allegro,
II. Allegro molto,
III. Andante,
IV. Allegro-Vivace.
3. Im Herbst, Konzert-Ouverture. Grieg.

Nummerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig) 1 Mk. Tageskarten (nichtnummerirt für beide Konzerte Lesezimmer &c. gültig): 1 Mk.

Abonnements- und Fremden-Karten (für ein Jahr oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt,

Die Gallerien sind geöffnet.

Der rothe und weisse Saal ist nach Schluss des Konzertes in Verbindung mit dem Konversations-Saale geöffnet. Zu- und Ausgang nur durch diesen.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

1. Jonathan-Marsch Millöcker.
2. Ouverture zu „Banditenstreich“ Suppé.
3. a) Bacchantinnen-Tanz aus „Philemon und Baucis“
b) Frühlingslied Gounod.
4. Prélude, Aragonaise und Les Toréadors aus
„Carmen“ Bizet.
5. Natursänger, Walzer Ziehrer.
6. Ouverture zu „Zampa“ Herold.
7. Ungarische Tänze Nr. 2 u. 7 Brahms.
8. Le réveil du lion, Caprice Kotsky.

Montag, den 24. Februar 1902.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr:

1. Ouverture zu „Der Maskenball“ Auber.
 2. Capricante, Marsch-Caprice P. Wachs.
 3. Introduction und Gebet aus „Rienzi“ Wagner.
 4. Polonaise op. 53 Chopin.
 5. Thüringische Fest-Ouverture Lassen.
 6. Caecilienhymne Gounod.
- Solo-Violine: Herr Konzertmeister Irmer.
7. Fantasie aus „Cavalleria rusticana“ Mascagni.
 8. Elfen a Magyar, Schnell-Polka Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

1. Ouverture zu „Girald“ Adam.
2. Joli moulin, Charakterstück Ch. Godard.
3. La Gipsy, Mazurka écossaise Gillet.
4. Glückliche Jugendjahre, Potpourri über
Studenten- und Turnerlieder Schreiner.
5. Ouverture zu „Der Nordstern“ Meyerbeer.
6. Zigeunerständchen A. Förster.
7. Fantasie aus „Hänsel und Gretel“ Humperdinck.
8. Kaiser Friedrich-Marsch Friedemann.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervor-
ragender Künstler.

Freitag, den 28. Februar 1902, Abends 7½ Uhr:

X. Konzert.

Leitung:

Herr Louis Lüstner, städtischer Kapellmeister und Königlich
Musikdirektor.

Solist:

Herr **Ferruccio Benvenuto Busoni** (Klavier).

Orchester: Verstärktes Kur-Orchester.

Eintrittspreise: I. nummerirter Platz: 5 Mk.; II. nummerirter
Platz: 4 Mk.; Gallerie vom Portal rechts: 2 Mk. 50 Pf. Gallerie
links: 2 Mk.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des
grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den
Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung

Bekanntmachung.

Montag, den 10. März 1902, Vormittags
10 Uhr, sollen im weissen Saale des Kurhauses
die abgelegten Zeitungen zc. aus den Lesezimmern
vom Jahre 1901 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung
versteigert werden.

Wiesbaden, den 7. Februar 1902.

Städtische Kurverwaltung:

b. Schmeyer.

2029

Bericht

über die Preise für Naturalien und anderen Lebensbedürfnisse zu
Wiesbaden vom 16. bis einschließlich 22. Februar 1902.

		S. Pr. R. Pr.		S. Pr. R. Pr.	
		M S M S		M S M S	
I. Fruchtmarkt.					
Weizen	per 100 Kil.	—	—		
Roggen	" " "	—	—		
Gerste	" " "	—	—		
Hafer	" " "	17 60	17 30		
Stroh	" " "	7 20	6 50		
Heu	" " "	11 —	9 80		
II. Viehmarkt.					
Ochsen I. Q.	50 Rgr.	72 —	70 —		
II. " "	" "	67 —	65 —		
Kühe I. " "	" "	66 —	65 —		
II. " "	" "	59 —	56 —		
Schweine	p. Rgr.	132	124		
Kälber	" "	150	110		
Lamm	" "	128	120		
III. Viehaliementmarkt.					
Butter	p. Rgr.	250	220		
Eier	p. 25 St.	250	150		
Haubtläse	100 "	7 —	3 60		
Fabrilläse	100 "	4 —	3 60		
Erlartoff. pr.	100 Rgr.	4 50	3 50		
Kartoffeln	p. Rgr.	7 —	6 —		
Zwiebeln	" "	16 —	10 —		
Knoblauch	p. 50 Rgr.	7 —	5 50		
Thunentlohl	p. St.	40 —	30 —		
Kopfsalat	" "	15 —	14 —		
Gurken	" "	—	—		
Spargeln	p. Rgr.	—	—		
Grüne Bohnen	" "	—	—		
Grüne Erbsen	" "	—	—		
Wirsing	" "	14 —	12 —		
Weißkraut	" "	6 —	5 —		
Weißkraut	p. 50 Rgr.	—	—		
Rotkraut	p. Rgr.	15 —	12 —		
Weiße Rüben	" "	10 —	8 —		
Neue gelbe Rüben	" "	—	—		
Weiße Rüben	p. "	12 —	10 —		
Kohltrabi, obererd.	" "	15 —	14 —		
Kohltrabi	p. "	8 —	5 —		
Grün-Kohl	" "	15 —	14 —		
Krautisch-Kohl	" "	—	—		
Petersilie	" "	140 —	75 —		
Porre	p. St.	3 —	2 —		
Sellerie	" "	10 —	8 —		
Kirschen	p. Rgr.	—	—		
Saure Kirschen	" "	—	—		
Erdbeeren	" "	—	—		
Himbeeren	" "	—	—		
Heidelbeeren	" "	—	—		
Stachelbeeren	" "	—	—		
Preiselbeeren	" "	—	—		
Johannisbeer.	" "	—	—		
Trauben	" "	—	—		
IV. Brod und Mehl.					
Schwarzbrod:					
Langbrod	p. O., Rgr.	15 —	13 —		
"	p. Paib	52 —	43 —		
Rundbrod	p. O., Rgr.	13 —	13 —		
"	p. Paib	45 —	45 —		
Weißbrod:					
a. 1 Wasserbrod	" "	3 —	3 —		
b. 1 Milchbrodchen	" "	3 —	3 —		
Weizenmehl:					
No. 0	p. 100 Rgr.	32 50	30 —		
No. I	" 100 "	28 —	28 —		
No. II	" 100 "	26 —	26 —		
Roggenmehl:					
No. 0	p. 100 Rgr.	24 50	24 —		
No. I	" 100 "	22 —	21 50		
V. Fleisch.					
Ochsenfleisch:					
v. d. Keule	p. Rgr.	152	144		
Bauchfleisch	" "	140	128		
Rub- u. Rindfleisch	" "	136	132		
Schweinefleisch	p. "	180	160		
Kalbsteisch	" "	160	140		
Lammfleisch	" "	160	120		
Schafffleisch	" "	110	1 —		
Dörrfleisch	" "	180	160		
Solperfleisch	" "	180	160		
Schinken	" "	2 —	184		
Speck (geräuch.)	" "	184	180		
Schweinefett	" "	180	160		
Nierenfett	" "	1 —	80 —		
Schwarzmagen(fr.)	" "	2 —	160		
(geräuch.)	" "	2 —	180		
Bratwurst	p. "	180	160		
Fleischwurst	" "	160	140		
Leber- u. Blutwurst fr.	" "	96 —	96 —		
(geräuch.)	" "	2 —	120		

Wiesbaden, 22. Februar 1902.

Stadt. Kasse-Kmt.

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt.

Gratis-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 8

Sonntag, den 23. Februar 1902.

17. Jahrgang.

Der segnende Kaiser.

Ein Plätzchen weiß ich lauschig
Für manche Abendstund';
Ihr findet wohl ein schön'res
So leicht nicht in der Mund.

Der große Kaiser Wilhelm
Steht ausgemeißelt dort —
Nicht schwer ist zu errathen
Der lauschig stille Ort.

Oft hört man leises Raunen —
Kann das der Wind wohl sein?
Gar liebliches entbüllet
Des Mondes blasser Schein.

Ein Pärchen weilt dort kosend,
Blickt innig Aug' in Aug',
So nahe sind die Wangen,
Daß streift des Athem's Hauch.

Dem wunderlieben Bilde
Schaut man wohl gerne zu;
Es fällt ein einzig Wörtchen,
Ein leis geflüstert „Du“.

Und immer hält der Kaiser
Noch segnend seine Hand,
Als wolle gut er heißen
Daß sich dies Pärchen fand.

So dachte wohl der Meister,
Als er dies Denkmal schuf:
Zwei Liebende zu segnen
Ist edelster Beruf.

G. F. ch.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein Gott.

Von Carl Julius Rodemann.

Vor der Thür der Zimmerwerkstatt standen zwei Männer sich gegenüber; der ältere, dem der Meister der Kunst auf den ersten Blick anzusehen war, ließ seine Augen prüfend von dem Buche, welches er in der Linken hielt, indessen die Rechte verlegen den Bart klappte, wieder auf den Gefellen zurückgleiten.

Dieser stand stumm da, mit finsternem Antlitz, und schien der Entgegnung des Meisters zu harren.

„Nun!“ stieß er endlich kurz hervor und unterbrach damit das Bögern des Alten, welches sich in einem leisen Summen kund gab.

„Ja, ja, ich möchte wohl, es sind ja gute Zeugnisse von früher, aber, aber . . . wegen Mangel an Beweis! Wenn nun nachher doch . . . Ihr seht mir auch sonderbar aus . . .“

„Schon gut, schon gut“, unterbrach ihn hastig der Gesell. „Ja, ich weiß, ich sehe grad' so aus, als hätt' ich den Mord begangen. Und da seid Ihr vorsichtig, 's ist auch besser. Gebt nur den vermaledeiten Fegen her . . .“

Damit entriß er dem Oberherrn der Kunst sein Arbeitsbuch,

machte schleunigst Kehrt und verließ ohne Gruß den Hof, die Latten-
thür tragend hinter sich zuwerfend.

In seinem Innern gährte, schäumte es vor Wuth, er mußte seinem Born in lauten Worten Luft machen.

Aber die Straße war todtenstill und Niemand zugegen, der sein gotteslästerliches Fluchen hörte, nur ein paar Kinder liefen über den Weg, verkrochen sich jedoch, als sie des scheltenden Mannes mit dem großen Stode ansichtig wurden, eiligt hinter die Hecken.

Die Dorfstraße war zu Ende, er wandte sich noch einmal drohend um und hob drohend die Faust wider den frieblichen Fleder, dann setzte er seinen Weg schweigend auf der Landstraße fort.

ten die letzten Strahlen des Abendroths. In den Hecken schlugen Nachtigallen, Fledermäuse huschten durch die Luft, und die Heuschrecken zirpten um die Wette. So still und friedlich war es in der Natur, als gäb's kein Leid und Trübsal in dieser Welt, als mühten alle Menschen so froh und fröhlich sein, wie die Bauern, die nach der Tagesarbeit mit heiterem Liede dort heimwärts zogen.

Heimwärts, ja heimwärts! Dort auf dem Begeweiser stand ja der Name des Dorfes, wo sie alle wohnten, die ihm lieb Heimwärts also, aber nicht mit heiterem Sinn; Haß und Born gegen die Menschen, gegen die ganze Welt erfüllte seine Seele und jeder Glaube an Gerechtigkeit, an Ehre und Freiheit, ja selbst der Glaube an Gott war ihm zerstört, begraben, gewaltig entrisen.

Vor sechs Jahren war er auf die Wanderschaft ausgezogen; wenn auch der Abschied vom Vaterhause ihm schwer geworden, wenn auch ein helles Augenpaar ihn flehentlich gebeten, nicht zu gehen, er schritt doch fürbass; und als die erste Meile hinter ihm lag, da piffte er schon sein lustig Lied: „Mein's Jahr, mein Lieb.“

Und das Jahr verging, ihm war wohl in der Fremde, er hatte Arbeit und Freunde gefunden. Darum blieb er auch, zumeist auf des Vaters Wunsch, noch länger draußen.

Und wieder schwand der Monde dahin, da trat eines Morgens, gerade als er auf Arbeit gehen wollte, ein Gendarm mit mehreren Leuten bei ihm in's Haus und nahmen ihn ohne weiteres Säumen mit auf's Gericht, das ihm sagte, er sei des Mordes an einem Schneider verdächtig, und ihn dann einfach in Gewahrsam nahm.

Er glaubte zuerst, es sei ein Versehen passiert, jedoch die Untersuchungen und Verhandlungen, in die er gezogen wurde, klärten ihn gar bald darüber auf, daß es dem Gerichte kein Spaß, sondern bitterer Ernst sei, indem es ihn für den Mörder halte.

Zuerst betheuerte er seine Unschuld, sagte die Wahrheit, wo er an jenem Abend gewesen, doch die Fragen der Richter brachten ihn bald in Verwirrung, er widersprach sich einmal, zweimal und erhöhte dadurch den Glauben an seine Schuld. Da wurde er trozig und schwieg, auch das ward ihm keine Vortheil. Er wurde zu schwerem Kerker verurtheilt.

Drei Jahre saß er im Gefängniß, drei furchtbar lange Jahre, wo er Wuth und Born und Haß in sich aufzog, wo er zweifelte an Gerechtigkeit, wo er den Glauben verlor an Gott, den er angesieht so viel, so oft im stillen Gebet und lauten Ausbrüchen seiner gequälten Seele, daß er seine Unschuld beweisen solle; und Gott hatte es nicht gethan!

Und als er endlich, da das Verfahren auf Verlangen des Verteidigers wieder aufgenommen, freigesprochen wurde, wegen Mangel an Beweis, da war ihm auch nicht geholfen. Zwar die Freiheit hatte er wieder, durfte gehen und bleiben, wo er wollte, konnte den Himmel und die Erde wieder begrüßen, aber eins hatte man ihm nicht zurückgegeben: seine Ehre, seinen unbefleckten Namen! „Mißgeklagt des Mordes, freigesprochen wegen Mangel an Beweis“, stand in seinem Buche.

Damit zog er von Stadt zu Stadt, die Menschen wichen vor ihm aus, die Meister schüttelten die Köpfe, niemand wollte mit ihm

an ihm haben. Was Noth? Konnte man ihm das Verbrechen nicht zutrauen? Er sah durch die lange Dast vermilbert genug aus, die Wangen eingefallen, die bähersfüllten Augen tief in den Höhlen, Haar und Bart langgewachsen, ein Gesicht, das wahrhaftig kein Vertrauen erwecken konnte.

Ausgestoßen war er aus der Menschheit, Name und Ehre beschmüht, kein Geld, kein Obdach, wohl aber Hunger und Durst — o Wunder, daß er noch nicht zum Dieb geworden!

Das Abendroth verglühte schon, ein kühler Wind strich über die Felder, der Gesell schob den Hut zurück, er war vom raschen Wandern müde geworden. Er blickte um sich und suchte sich zu vergewissern, welche Strecke er zurückgelegt.

Der Kirchthurm des Dorfes, welches er verlassen, war schon geschwunden, dort rechts stieg ein leichter Rauch aus den Schornsteinen einige Rathen auf, drüben ein Wald, ah, jetzt wußte er Bescheid.

Das Buchengehölz lag vor einer Anhöhe, und am jenseitigen Fuße sein Heimathsort.

Er entschloß sich, im Walde auf einer Bank zu übernachten und morgen mit dem frühesten in sein Dorf einzuziehen.

Zwar wußte er nicht, was er da wollte, denn er hatte keine Eltern mehr, nachdem ihm der Vater geschrieben, sein Sohn solle ihm nicht wieder über die Schwelle kommen — ein Mörder!

Und würde ihm noch ein helles Augenpaar entgegenleuchten, ihm, dem Verachteten, Ausgestoßenen, Gebrandmarkten?

Und doch, nur einmal noch sehen die Stätte, die ihn geboren, und dann weiter, Du ruheloser Wanderer!

* * *

Auf dem Rasen vor der Kirche spielte ein kleiner Knabe von un-
anen Holzäbel zur Seite und ein gleiches Gewehr in den Händen, gefähr sieben Jahren. Er hatte eine rothe Mütze auf dem Kopfe.

Die Dämmerung sank herab, über die Wiesen und Feldern glüh- und übte sich eifrig den strammen Schritt der Soldaten ein, wozu er sich selbst kommandierte.

Die Vorbeigehenden nickten dem Kinde herzlich zu, und manch' freundlicher Blick fiel noch von der Eingangsthür der Kirche wieder zurück, wenn das „Gewehr über“ gar laut erschallte.

Jetzt begann die Orgel, die Andächtigen waren alle beisammen, hell und feierlich drang der Gesang durch die halboffene Thür ins Freie. Der kleine Soldat legte sein Gewehr ins Gras und schlich sich näher zur Kirche hin, um der schönen Musik zu lauschen.

Seine Augen, die dabei immer umherwanderten, blieben plötzlich an der dunklen Gestalt eines Mannes haften, der mitten auf dem Wege zur Eingangspforte stand und drohende Blicke herüberwarf, ja sogar einmal die geballte Faust erhob.

Da lief der kleine Knabe eiligt zu ihm hin, zupfte ihn am Rock-
schöße und rief böse aus:

„Das darfst Du nicht, Mann, Du darfst nicht drohen.“

Der Fremde blickte den Knaben erst zornig, dann verwundert an.

„Das ist das Haus des lieben Gott“, fuhr das Kind fort. „Dem lieben Gott darfst Du nichts thun.“

„Gott?“ stieß der Gesell hervor. „Gott! Pöffen! Es giebt keinen Gott!“

„Bist, wie schlecht Du sprichst“, rief der kleine Soldat, „wenn das der liebe Gott hört! Und er hat es sicher gehört, denn der liebe Gott hört alles, sagt Tante Anna immer.“

„Tante Anna?“ fragte der Gesell zaghaft.

„Ja, Tante Anna hat es mir gesagt. O, sie ist so lieb und gut und erzählt mir immer vom lieben Gott, und wie gut der ist. Sieh, diese Mütze und dies“, dabei zeigte er auf sein Schwert und Gewehr, „das hat er mir alles heute Morgen geschenkt, Tante Anna sagte ganz deutlich, „der liebe Gott schenkt es Dir.“

Bei den letzten Worten sah das Kinder wieder auf und verwunderte sich, denn der große, böse Mann fuhr mit der Hand über die Augen und jetzt blickte er es an und gar nicht mehr so wild und drohend. Er ließ sich auf einen der weißen Grenzsteine des Rasens nieder, faßte die Hand des Knaben und fragte plötzlich:

„Wie heißt Du, mein Junge?“

„Heinrich Valentin.“

„Und hast Du noch mehr Geschwister?“

„Ja, Schwester Marie, die ist zwei Jahre älter.“

„Und Deine Eltern?“

„Sie sind da in die Kirche und beten für mich, weil heute mein Geburtstag ist. Papa sagt, ich kann noch nicht beten, aber ich kann's doch. Willst Du mal hören?“

Der Gesell nickte nur, sprechen konnte er nicht mehr. Der kleine Soldat machte ihm das Herz so wunderbar mit seinem Geplauder, es ergriff ihn so plötzlich mit einer unbezwingbaren Macht, war's die Stimme seines kleinen Bruders, war's der Gesang der Andächtigen aus der Kirche? Er nahm alle Kraft zusammen, um nicht in Thränen auszubrechen.

„Ich möchte erst einmal nachdenken, nun wohl ich's auch. Aber

„Hände fallen“, sagt Tante Anna immer. So!“

„Tante Anna“, flüsterte der Gesell leise und ließ sich willig die

Finger von dem Knaben ineinanderlegen und horchte dann:

„Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein

Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe im Himmel wie

auch auf Erden . . .“

Der Gesell senkte tief auf. Heinrich hielt einen Augenblick inne

und fuhr dann fort:

„Unser täglich Brot gib uns heute, und vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel . . .“

Hier brach der starke Mann in ein heftiges Schluchzen aus, er nahm den Kopf des Knaben, der stutzig wurde, zwischen beide Hände und küßte ihn auf den Mund.

Dann raffte er sich auf, faßte den Bruder bei der Hand und sagte:

„Du kannst ganz gut beten, mein Kind, komm, wir wollen zusammen in die Kirche gehen, ich nehme Dich mit.“

Als sie das Innere der Kirche betraten, stieg der Geistliche gerade auf die Kanzel, um die Predigt zu beginnen.

Der Gesell ließ den Knaben auf einer Bank unter dem Chore nahe der Thür Platz nehmen, er selbst lehnte sich an eine der Säulen, so daß ihn niemand, er selbst aber wohl die Anwesenden überblicken konnte. Und nun suchte er und fand auch sogleich die Gesichter der lieben Eltern, die Mutter sah mit traurigem Blick zu dem Geistlichen auf, der Vater blickte stutzig vor sich hin.

Er konnte sich lange nicht losreißen von dem lieben Anblick, war's ihm doch, als müsse er gleich hinzuspringen, und doch wagte er nicht, seinen Kopf auch nur ein wenig zu rühren.

Aber die Augen, sie suchten weiter, und drüben, ganz zur andern Seite, da erblickten sie ein anderes Gesicht: Tante Anna.

Sein Herz schlug mächtig, seine Gedanken eilten weit zurück und weit voraus, und doch keine klare Vorstellung, nur ein Wort, eine Bitte: „erlöse uns von dem Uebel, erlöse mich von dem Fluche.“

Der alte Geistliche hatte seine Predigt fast beendet. Valentin hatte nicht alles gehört, aber doch verstanden, daß er gesagt, die Liebe Gottes sei das höchste Gut, sie sei unwandelbar ewig, und wir Menschen viel zu gering all' der Güte und Barmherzigkeit. Darum auch mühten wir ihm danken und immer wieder danken, und könne nicht genug werden des Lobes und Preises seines Namens.

Die Zuhörer hatten mit andächtigem Ohre gelauscht; es war wieder eine erbauliche Predigt gewesen, vom Herzen kommend und zu Herzen gehend, und manch' einer fühlte sich im Innern ergriffen.

Der Geistliche verließ das Kirchengebet, die Bitten für die Armen und hielt, als sich schon jeder zum Segen vorbereitete, plötzlich inne, um gleich darauf von neuem in den Vortrag einzusetzen.

Ein jeder lauschte gespannt, was da noch kommen werde.

„Ich habe noch etwas mitzutheilen, und ich freue mich, daß ich es von hier aus sagen kann, von welcher Stelle schon so oft über Gottes ewige Gerechtigkeit gepredigt, seine Treue und Liebe zu uns Menschenkindern gepriesen ist.“

Sie wird vielen, allen zu Theil, aber kaum der nächste Nachbar merkt es. Wieder hat Gott sich offenbart, aber dies Ereigniß soll allen bekannt werden, wenn Gottes Gnade dem Aermsten auch schon auf Erden zugute kommen soll.

Die heilige Schrift sagt „ich bin Dein Gott, der Dich nicht läßt zu Schanden werden.“ An dies Wort will ich mich halten. Dank sei Dir, Vater im Himmel, dafür.

Lasset Euch verkünden: Es sind vier Jahre her, da wurde in einer kleinen Stadt in Westfalen der älteste Sohn Andreas unseres braven Mitbürgers Valentin wegen Mordes verhaftet, angeklagt und verurtheilt.“

Ein hörbares Murmeln ging durch die Versammlung; der Gesell aber am Pfeiler unter dem Chor wurde aschfahl, seine Hände zitterten, und die Augen blickten starr auf den Geistlichen, der nach einer Sekunde Pause fortfuhr:

„Ich habe Nachricht vom Gericht und künde es laut und froh zu seines Namens Ehre: Er ist unschuldig verurtheilt, er hat unschuldig gelitten, der wahre Thäter ist entdeckt . . .“

Ein leiser Schrei zitterte nach diesem Worte durch die Kirche, der Wanderbursche war am Fuße der Säule zusammen gesunken, das Gesicht in den Händen begraben, und weinte und schluchzte: „Meine Ehre, mein guter Name, Gott, Gott, Verzeihung!“

Sie hatten den Schrei alle gehört, zuerst der kleine Soldat. Der hatte sich aber gefürchtet, als er den großen Mann hinsinken sah, und war zur Stuhlrau gelaufen.

Sie bildeten in sturmem Stammen und Neugier einen Kreis um ihn, bis einer ausrief: „Das ist ja Andreas Valentin.“

Da kam auch schon der alte Tischlermeister und hinter ihm die Alte mit dem vor Kummer ergrauten Haar.

„Mein Sohn, mein Kind!“ Und dann blickten die Eltern ihm umschlingend; wortlos, in selbiger Weise lag er an ihrer Brust und Thräne rann um Thräne über die Wangen der drei.
„Die Liebe läßt nimmer auf, und Gottes Gerechtigkeit auch nicht, wenn's uns auch manchmal so scheinen möchte. Gehet hin in Frieden.“

Nicht mehr von der Kanzel klang das Wort des Seelsorgers, er stand neben ihnen und drückte die Hände, dann wandte er sich; auch ihm wurden die Augen feucht.

Endlich waren Andreas' Arme frei, da glitt sein Auge über die Menge und da, da . . . das Brüderlein Heinz hatte sich, noch immer ängstlich, an die Seite eines Mädchens gedrängt.

„Tante Anna!“ kam's unwillkürlich von seinen Lippen „Anna!“

Sie näherte sich ihm, er faßte ihre Hand und schaute sie innig an, ja, das waren noch dieselben hellen Augen.

Dann aber hob er den Bruder empor, der ihn beten gelehrt, der ihn seinem Gott wieder zugeführt hatte.

Auf der Anhöhe stehen an eine Buche gelehnt zwei Menschen und blicken über das freundliche Dörfchen hinab.

Hinter dem Wald geht die Sonne unter und badet dabei den weißen Kirchturm noch mit ihren letzten Strahlen in einem Meere rothgoldigen Glanzes.

„Als ich sie gestern verschwinden sah“, sprach der Mann, und zog den Kopf seiner Begleiterin an seine Brust. „da glaubte ich, es sei alles für mich aus. Und jetzt, wie ist mein Herz so voll. Hab' ich denn all' dies Glück verdient?“

„Du hast's“, entgegnete Anna. „wenn Du treu bleibst im Glauben und Vertrauen zu Gott.“

„Ich will es“, sagte er einfach und drückte ihr dabei die Hand.

Vorsicht!

Früh am Morgen abgerade! —
Sei, wie schön ist die Natur!
Die Gedanken alle fliegen
Nach dem fernen Endziel nur.

Die Gedanken mögen fliegen,
Zu verwunden sind sie nie,
Doch Du, Kleine, darfst nicht fliegen,
Denn verwundbar ist Dein Knie.

Und Du liegst auf stein'ger Straße —
Der Dein Küßchen wohl behagt,
Doch Du selber hast der Straße
Später böses nachgesagt.

G. F. H.

Nachdruck verboten.

Ein alter Artist.

Skizze von Eugen Isolani (Berlin).

Ich habe einen guten Blick für interessante Persönlichkeiten.

Schon seit langer Zeit war mir in einem der Berliner Villenorte ein alter Herr aufgefallen, der täglich Vormittags um dieselbe Zeit, ob die Sonne schien, ob's regnete oder schneite, seinen Spaziergang antrat, von dem er erst nach mehreren Stunden heimzukehren pflegte.

Ich sah den rüstigen Greis oftmals im Sommer am Feldrain entlang nach dem Grunewald schreiten, wo er sich wohl bei trockenem Wetter oftmals auf dem Waldboden lagerte, sein Frühstückbrötchen aus der Tasche zog und beim Verzehren die Zeitung las.

Genug, er lud mich eines Tages ein, mit ihm eine Flasche Wein zu trinken und hierbei erzählte er mir seine Lebensgeschichte.

Ich bin, so ungefähr erzählte mir der greise Artist, im Jahre 1816 geboren. Ich stamme aus Lohwig bei Torgau. Mein Vater war — Sie werden staunen! — Prediger. Meine Mutter starb früh, ein Jahr nach meiner Geburt, als sie eben wieder einem Kinde das Leben gegeben hatte. Als ich fünf Jahre alt war, starb auch mein Vater.

Die Leute sagten damals, das sei unser Glück, denn mein Vater, der seine Gattin über Alles geliebt hatte, hatte sich nicht entschließen können, uns eine zweite Mutter zu geben. Und so wuchsen wir vier Kinder recht verwahrlost heran. Als mein Vater nun starb, theilten sich die Verwandten in uns. Ich kam zu einem Bruder meiner Mutter nach Döbbersleben, einem Krämer, bei dem ich mehr Prügel als Essen bekam.

Kann man es mir auch da verdenken, daß ich, als einst die Kunststreitertruppe Lejars und Cuzent in unserem Orte ihre Zelte aufgeschlagen hatte, und ich bei derselben einen Knaben in meinem Alter in buntem Flitteranzuge mitwirken sah — ein Nachbar meines Onkels, der sich öfter meiner freundlich annahm, hatte mich

mit in die Kunststreitertruppe genommen, um mit ihm herum zu gehen. — Daß ich da vor dem Reichthum verging, das mein Onkel als tergenosse für seine Kletterleistungen begehrt wurde und sogar am Schlusse seiner Produktionen eine Donbondite erhielt.

Und was mich am meisten dabei aufregte, war, daß ich mir sagte: was der da kann und wofür der da so gefeiert wird, das kannst Du eigentlich auch! Denn ich war immer ein wilder Strick gewesen. Bereits als fünfjähriger Knabe war ich in meines Vaters Garten auf einen Baum geklettert, um mir Äpfel herunter zu holen, und diese Kletterkünste hatte ich bei meinem Onkel forgesetzt, trotz der Hiebe und anderen Strafen, die ich von ihm erhielt, wenn einmal meine zerrissenen Hosen eine derartige Kletterexkursion meinem Onkel verrathen hatten.

mal bei der stürklichen Straßenbeleuchtung sein konnte. Dazu zahlte ich denn nun in der Nacht, nachdem ich die Kunststreiter gesehen hatte, in meinem Bettchen und konnte gar nicht einschlafen. Ich war ein achtjähriger Junge! Am liebsten wäre ich noch in derselben Nacht zu den Kunstreitern gelaufen und hätte sie gebeten, mich mitzunehmen und auch bei ihnen mitthun zu lassen.

Doch schlief ich schließlich darüber ein und — verschief die Zeit, da ich aufstehen mußte, um in die Schule zu gehen. Mein Onkel weckte mich, prügelte mich durch und hieß mich in die Schule gehen. Ich that denn auch so, als ob ich ging. Aber ich ging nicht in die Schule, wo mich sicher wieder eine Tracht Prügel von Seiten des Lehrers erwartet hätte, sondern ich ging geradenwegs zum Marktplatz, wo gestern das Kunststreiterzelt gestanden hatte und wo es nun — aber nicht mehr stand.

Es war in der Nacht abgebrochen, die Kunststreitergesellschaft war weiter gezogen, nach Magdeburg, wie ich vernahm.

Das war für mich entscheidend: ich lief ihr nach wie ich ging und stand und mit nichts weiter in meinem Besitz, als einer Silberfibel, einer Schreibtafel und einem Gesangbuch.

Verstärkt, hungrig und dürstend, abgerissen und staubbedeckt holte ich sie endlich ein — meine zurückgelegte Lauftour war allein schon eine Leistung, die mir bei den Kunstreitern, als ich sie endlich eingeholt, Bewunderung eintrug.

Ich trug mein Anliegen vor, erzählte, woher ich kam, was ich sei und daß ich auch so klettern könne wieder Junge bei der Gesellschaft und bat, man möchte mich da behalten.

Das that man denn auch unter dem Vorbehalt, wenn mein Onkel mich wieder ausgeliefert haben wollte, diesem Verlangen nachgeben zu müssen.

Mein Onkel dachte indessen gar nicht daran, eine derartige Forderung zu stellen. Er war wohl froh gewesen, einen unangenehmen Ritters los zu sein und als er nach Jahren hörte, ich sei unter die Kunststreiter gegangen, sagte er: „das habe er gleich gewußt, daß ich ein Taugenichts sei!“

Ich hatte es bei der Kunststreitergesellschaft sehr gut. Da ich mich jedem von der Gesellschaft nützlich zu machen suchte, hatte mich jeder lieb, insbesondere ein Seiltänzer, Namens Franz Hilfert.

Hilfert war verheirathet und trat mit seiner Frau zusammen auf. Sie hatten ein Kind gehabt, das ihrer kurz bevor ich zu der Gesellschaft kam, gestorben war, im zartesten Alter. Nun betrachteten sie mich als den ihnen vom Himmel gesandten Erlös und hielten mich wie ihr eigenes Kind, nahmen mich auch mit, als sie sich nach etwa Jahresfrist von der Gesellschaft Lejars und Cuzent trennten.

Hilferts traten unter dem Namen Francois auf, und als Francois jun. betrat ich denn auch mit meinen Pflegeeltern zuerst das Drabtheil, nachdem mich Hilfert in der Kunst des Seiltanzes ein paar Jahre ausgebildet hatte.

Im Jahre 1830 hatten wir in Potsdam die hohe Ehre, vor dem Könige Friedrich Wilhelm dem Dritten von Preußen das Thurmseil zu besteigen.

Er unterhielt sich mit meinen Pflegeeltern nach der Produktion, streichelte mir in leutseligster Weise die Wangen und schenkte mir ein Goldstück, damit ich mir, wie er sagte, sein Bild gut einprägen könne. Denn dreist, wie ich war, hatte ich immer nur dem Könige ins Gesicht gesehen, was seiner Umgebung vielen Spaß machte.

Im Jahre 1845 starb mein Pflegevater, nachdem schon ein Jahr zuvor seine Gattin gestorben war, und ich reiste nun auf eigene Faust umher. Ich habe mit meiner Kunst fast die ganze Welt gesehen, war in allen Erdtheilen, mit Ausnahme von Australien, habe bald auf dem Thurmseil gearbeitet, bald wiederum auf dem hohen Sprungseil und habe vor zahlreichen Fürsten meine Kunst zeigen dürfen.

Im Jahre 1868 setzte ich mich zur Ruhe, nachdem ich mir ein schönes Vermögen erworben, von dem ich behaglich bis an das Ende meiner Tage leben kann, zumal ich unverheirathet geblieben bin und daher für Niemanden zu sorgen habe.

„Aber Verzeihung“, unterbrach ich die Stille, die nach dieser Erzählung eingetreten war, „Sie wollten mir noch von den Grün-

den Menschen, die die bewachten, hier als einfacher Mann zu leben und ihre räthselhafte Vergangenheit zu verleugnen!"
Wang reichte, so hab mein freundlicher Wirth wieder an, bald hätte ich ja die Hauptsache vergessen, eine der interessantesten Episoden meines Lebens.

Es war im Anfang der fünfziger Jahre, da kam ich in eine kleinere norddeutsche Stadt. Ich traf Abends ein, es war an einem Freitag; Sonnabend sollte das Theater errichtet werden und am Sonntag wollte ich eine Vorstellung geben. Ich kam müde an, speiste und legte mich bald nach dem Abendessen nieder, weil es am kommenden Tage für mich viel zu thun gab.

Es mochte noch kaum 10 Uhr sein, und ich war eben eingeschlafen, als ich durch furchtbaren Lärm geweckt wurde. Ich eile an's Fenster und sehe zu meinem Schrecken, die Stadt heller als es dazu-reiche Menschen auf der Straße! Kurz und gut: wenige Häuser entfernt von dem Hotel, wo ich wohnte, war ein Feuer ausgebrochen, ebenfalls in einem Hotel. Wie sich später ergab, war ein Ofen überheizt worden, so daß derselbe platzte. Innerhalb einer Stunde hatte das Feuer mit raptider Schnelligkeit das ganze Haus ergriffen.

Ich legte so schnell wie möglich Kleider an, eilte auf die Straße und fand die Bewohnerschaft in großer Aufregung, denn, während im Treppenhause des Hotels das Feuer derart wüthete, daß Niemand mehr in die oberen Etagen gelangen konnte, befand sich dort oben ein Hotelgast, der erst spät durch den Lärm erweckt worden war, und dem die Rettung nun völlig abgeschnitten schien. Nun, ich will Ihnen hier nicht lang und breit erzählen, wie ich ihn rettete, indem ich mich von einer Fensterbrüstung auf die nächste überschwang und ihn auf demselben Wege unter dem lebhaften Beifall der rathlosen Zuschauer sicher herunterbrachte.

Nachdem der Mann gerettet war und ich auch sonst noch beim Löschen des Feuers, — viel war da nicht mehr zu retten, — hilfreiche Hand angelegt hatte, froh ich wieder in mein Bett.

Als ich am andern morgen mich angezogen hatte, machte ich mich auf zu dem Bürgermeister, um die Genehmigung zur Ausführung meiner Produktionen einzuholen. Während sonst dies Geschäft oft weit schwieriger war, als meine Produktion selbst, war diesmal der Herr Bürgermeister ungemein lebenswürdig, dankte mir für die Hilfe, die ich geleistet, und als er gar hörte, daß ich beabsichtige, meine Sonntagsvorstellung zum Besten der durch das Feuer geschädigten Personen zu geben, fand er nicht genug Worte des Lobes und der Anerkennung.

Tags darauf fand die Vorstellung statt, bei der ich natürlich jubelnden Beifall fand. Die ganze Stadt war aus dem Häuschen, und als ich mich Abends in mein Hotelzimmer zurückzog, wurde ich plötzlich durch viestimmigen Gesang überrascht; der Männergesangsverein der Stadt brachte mir eine Serenade.

So legte ich mich nieder in dem Bewußtsein, zur Zeit der gefeiertsten Mann des Ortes zu sein, und dieses Bewußtsein nahm ich hinüber in meine Träume.

Als ich frühmorgens noch so im Halbschlummer lag, klopfte es an die Thür. Ich rief herein; vor mir stand ein Herr, der sich als „Advokat L.“ vorstellte und, während ich nicht einmal Zeit hatte, aus dem Bett zu schlüpfen, die folgenden Worte hastig und leise hervorstieß: „In der Stadt ist das Gerücht verbreitet, daß Ihr eigentlicher Name L. ist. Falls Sie der Sohn eines Pfarrers L. aus Pöschwitz bei Torgau sind, bin ich Ihr Bruder. Ich bin in früher Morgenstunde hergekommen, zu einer Zeit, wo mich Niemand sieht, Sie inständigst zu bitten, hier nicht zu verrathen, woher Sie stammen. Wenn man im Orte erfährt, daß ich der Bruder eines Seiltänzers bin, ist mein Leben vernichtet!“

Was an mir liegt, versprach ich, nach dem Wunsche meines Bruders zu handeln, bekannte aber, daß ich dem Bürgermeister meine Herkunft auf dessen Befragen verrathen habe.

„Das ist freilich schlimm“, sagte mein Bruder, „aber vielleicht hat er's nicht sonderlich beachtet. Gedenken Sie hier noch aufzutreten?“ fragte er dann.

„Ja wohl, am Mittwoch!“ war meine Antwort.

„Was verlangen Sie“, wenn Sie heute noch abreisen!“

„Aber ich denke nicht daran!“ rief ich entrüstet aus.

„Kar! Du mußt; es gilt meine Existenz, die meiner Familie!“

„Gut, ich reise heute ab!“

„Was verlangst Du dafür?“

„Nichts!“

„Aber Du hast doch Schaden! Ich will Dir den Ausfall ersetzen!“

„Schon gut! Ich will Dein Geld nicht!“

Er wollte noch reden, Einwendungen machen, ich wehrte ab. Er dankte noch; ich schweig. Dann ging er; ich vermochte es nicht über mich zu bringen, in die Hand, die er mir noch reichte, einzuschlagen. So schied er. Ich reiste eine Stunde darauf ab. Der Bürgermeister sandte mir das Ehren-diplom, das Sie dort unter

Wies und Wachsen sehen, nach einem anderen Orte unter dem Ausdruck des Bedauerns nach, daß ich so plötzlich abgereist sei, ohne daß man mir durch den Besuch meiner zweiten Vorstellung den Dank hätte beweisen können, den man mir schulde.

Ich habe meinen Bruder nie wieder gesehen. Er ist längst todt; seine Söhne nehmen hohe Stellungen bei der Regierung ein.

Sehen Sie, mein Herr, so schloß der lebenswürdige Greis seine Mittheilungen, man kann noch so ehrenhaft gelebt haben, man kann der tugendhafteste Mensch gewesen sein, der Spießbürger verzeiht es uns nicht, daß wir Vagabunden sind.

Räthsel - Ck e.

Wortspiel.

Es sind neun Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Aus jedem dieser Wörter bilde man durch U m s t e l l e n der Buchstaben ein neues Wort von der unter b angegebenen Bedeutung. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b nennen einen russischen Dichter.

a
Französischer Marschall.
Körpertheil.
Umzäunung.
Körpertheil.
Vortrag.
Nageltiere.
Rüchewürze.
Fluß in Frankreich.
Stadt in England.

b
Unbewusste Geistesthätigkeit.
Amerikanisches Land.
Gewächs.
Stadt in Italien.
Planet.
Schlangenart.
König von Juda.
Metall.
Stadt in der Rheinproving.

Geographische Wortkette.

Unter zu Grundelegung des Wortes T o p e l a sollen 11 weitere dreißigbüge Wörter gebildet werden, wobei jedes folgende Wort zur Anfangsilbe die letzte Silbe des vorhergehenden Wortes erhält. Das letzte Wort erhält demnach die Anfangsilbe des gegebenen Wortes, also „to“, so daß eine geschlossene Wortkette entsteht.

Die Wörter bezeichnen: eine Küstenlandschaft in Ostindien, eine Stadt in Sachsen, eine Stadt in der bayerischen Rheinpfalz, eine Stadt an der Mosel, einen Ort im Regierungsbezirk Schleswig, eine Stadt in Italien, eine Stadt in Italien, eine Stadt in Schlesien, eine Sunda-insel, eine Stadt am Schwarzen Meer und eine Stadt in Spanien.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Diamanträthsel.

W
A
l
l
e
G
a
s
t
e
i
n
G
e
n
g
e
l
d
W
a
l
t
e
r
S
c
o
t
t
G
e
r
n
s
b
a
c
h
M
ü
n
c
h
e
n
T
h
o
r
n
A
t
e
t

Rebus.

Vorm Beginnen sich besinnen, macht gewinnen

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
E m i l B o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: W i l h e l m L a e r g in Wiesbaden.